Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Er wird sprechen: Versammelt mir meine Heiligen, die einen Bund mit mir gemacht haben, durch Opfer. Psalm L. 5.

XIII. Band. **März 1881.** **Nr. 3.**

Die Evangelische Botschaft.

Rede gehalten in Chesterfield am 10. August 1879, vom Aeltesten William Budge, zur Erklärung einiger der hervorragendsten Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

(Aufgezeichnet von Jos. May, von Sheffield.)

(Fortsetzung.)

Meine Brüder, Schwestern und Freunde!

Ich beabsichtige jetzt einige der Lehren genau zu untersuchen, welche euch leicht zeigen werden, den Unterschied zwischen den Dienern des wahren Evangeliums und den Dienern des sogenannten Evangeliums, wie es jetzt gepredigt wird. Aber seid ihr bereit, mit mir zum Schluß zu kommen, daß es das alte Evangelium, das Evangelium Christi, die Lehre der Apostel ist, welche wir suchen und befolgen sollen, wenn wir auf das ewige Leben Anspruch machen wollen? Oder glaubt ihr, ihr seid sicher, wenn ihr den Lehren von Männern folgt, welche eine so große Veränderung eintreten ließen in dem alten Evangelium, welches euch solche Stelle entgegen ruft: „So Jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht" (2. Joh. 10). Glaubet ihr, ihr könnet Gottes Segen erhalten, wenn ihr Glieder einer Kirche oder Kirchen seid, welche Lehren predigen, die derjenigen Jesu Christi entgegengesetzt sind? Wie ist das? „Nun, gewiß," sagt Einer, der an die Bibel glaubt, „natürlich wünsche ich die Religion der Bibel zu haben. Ich wünsche die Religion Christi zu haben; ich nehme keine Abweichung an." Das ist recht. Das ist vernünftig. Natürlich, wenn es eine Frage gibt, ob Gott eine Veränderung in seinem ursprünglichen durch Christum geoffenbarten Glauben eintreten ließ, so müssen wir sie untersuchen; denn ich bin auch bereit, eine Veränderung vorzunehmen, wenn Gott es gut geheißen hat. Ich bin bereit, irgend eine Offenbarung, die Gott vom Himmel zu meiner Erlösung gegeben hat, anzunehmen. Ich gestehe, daß ich gar keine Neigung habe, besondere Ansichten und Anschauungen zu behalten, welche etwa von meiner Seite durch Nachdenken erzeugt worden sind. Ich wünsche die Lehre Christi, wie Christus sie lehrte, und

wie die Apostel sie lehrten, und ich will nicht mit dem Lichte, das ich besitze, einen Finger breit von dem Buchstaben und Geiste des alten Planes abweichen. Und wenn es hier einige Freunde gibt, die gehört hätten, daß die Aeltesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage nicht an die Bibel glauben, so mögen sie urtheilen. Es gibt keine Gott gefälligen Gebräuche, die fähig sind, seinen Segen auf die Häupter der Menschenkinder zu bringen, ausgenommen diejenigen, die von ihm durch seine Diener und durch die Macht der Offenbarung vom Himmel gelehrt wurden, wie in seinem Buche steht; weßhalb wir von diesem Buch nicht abweichen wollen. Wir wollen nicht Lehren predigen, die mit diesem Buch im Widerspruch stehen, aber wir sind bereit, unseren Freunden im Geiste der Güte zu zeigen, daß Lehren, denjenigen entgegengesetzt, welche in diesem Buche sind, Gott mißfallen und nicht dazu berechnet sind, Frieden und Erlösung den Menschenkindern zu bringen. „Aber," sagt ein Anderer, „was hat's zu bedeuten, ob wir auf dem Wege wandern, auf den ihr andeutet, oder auf irgend einem andern? Wenn wir auf einem Weg in den Himmel kommen können, ist dieser nicht so gut als ein anderer?" Ja, und wir wollen versuchen, diese Idee durch ein Beispiel zu erleuchten. Wenn ein Mensch nach London zu gehen wünscht, mag er nicht je nach Umständen den Weg der südwärts oder den der nordwärts führt einschlagen? Was hat das zu bedeuten, vorausgesetzt, daß er in London ankomme? Es würde gar nichts bedeuten. Er könnte den Weg einschlagen, der nach Norden, oder den, der nach Süden führt, und mit einer mehr oder weniger langen Reise, je nach Umständen, würde er London erreichen. Aber ihr sehet, es ist kein Vergleich zwischen dem Bilde und der Wirklichkeit in Bezug auf Religion, weil es nicht zwei Wege gibt, zum Himmel zu gelangen. Das ist der Unterschied. Es gibt zwei und vielleicht mehr Wege, um nach London zu gelangen, aber ihr sehet, es gibt nur einen Weg zum Himmel, so daß, wenn wir als Erleuchtung ein Bild dieser Art annehmen, wir im Irrthum sind und werden abwärts geführt.

Die Bibel spricht von zwei Wegen. Sie spricht von einem breiten Wege, der zum Verderben führt, und sie spricht von einem engen Wege, der zum ewigen Leben führt. Ihr sehet also, daß es nur einen Weg gibt, der zum Himmel führt, und wenn irgend Jemand uns überredet, daß die breite Straße uns dorthin führen wird, so täuscht er uns, denn es gibt nur einen Weg, und der ist eng. Die Bibel ist sehr umständlich über diesen Punkt, weil die Lehren fest und sicher und die Worte klar sind, daß es nur einen Weg gibt, der zum Leben und zur Herrlichkeit führt. Nun, dieses ist der Weg, den wir zu finden wünschen?

Jesus kam, sagte er, um seines Vaters Willen zu thun, nicht seinen eigenen. Er berief Apostel, ordinirte sie und sagte: „Wie ich gesandt worden bin, so sende ich euch. Geht und prediget das Evangelium aller Kreatur." Das war ihr Geschäft. Aber er sagte: „Bleibet zuerst in Jerusalem, bis euch die Kraft von Oben verliehen ist." Jesus berief die Apostel; er ordinirte sie selbst. Er unterrichtete sie persönlich und er beauftragte sie, aller Creatur das Evangelium zu predigen. Aber er ersuchte sie in Jerusalem zu bleiben, bis sie die Kraft von Oben erhalten hätten; eine besondere Gabe, die Gott versprochen hatte, so daß sie in jeder Beziehung geeignet sein möchten, die wichtige Pflicht zu erfüllen, mit der sie beauftragt waren, einer gesunkenen Welt Worte der Erlösung hören zu lassen. Die Apostel thaten das; sie versammelten sich in

Jerusalem, wo sie sich an dem Tage der Pfingsten befanden, und während sie dort im obern Zimmer waren, erhielten sie die Gabe, von welcher Jesus mit ihnen gesprochen hatte. Der heilige Geist kam auf sie im obern Zimmer mit einem Brausen als eines gewaltigen Windes, und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen unter der Form von zertheilten feurigen Zungen. Und während sie unter jenem Einflusse waren, erhoben sich die Apostel, die ausgesandt waren, das Evangelium zu predigen, wenigstens that es Petrus als Wortführer der Uebrigen, um zu dieser Zeit das Evangelium zu predigen, welches Jesus sie gesandt hatte, zu verkündigen. Und was war es? Laßt uns einen guten Grund legen, indem wir vorwärts gehen. Waren sie berechtigt, das Evangelium zu predigen? Ich glaube, kein guter Christ wird es bezweifeln. Wenn sie nicht vorbereitet waren, das Evangelium des Sohnes Gottes zu predigen, dann, meine Freunde, würde ich keine Hoffnung haben, es in diesem Leben zu hören. Niemals. Jesus selbst erwählte sie; er ordinirte sie; er unterrichtete sie, und nach allem dem werdet ihr in dem 2. Kap. der Apostelgeschichte, 1., 2., 3. Vers finden, daß sie in Jerusalem versammelt waren, und daß das Versprechen von dem Herrn Jesu Christo in ihnen in Erfüllung ging, indem sie die Gabe erhielten, von welcher ich euch gesprochen habe.

Ich denke, daß alle meine Freunde hier gewiß bereit sind, die Worte, die Petrus sprach, anzunehmen, und sie als wahr anzuerkennen. Was sagte Petrus? Er sprach zuerst von Christo dem Gekreuzigten. Ihr sehet, die Leute, die an dem Tage der Pfingsten sich versammelt hatten, waren Leute, die keinen Glauben an Christum hatten. Sie hatten ihn und seine Belehrungen verworfen. Sie waren unter denjenigen, die Jesum und die Apostel verfolgten. Sie waren von denjenigen, welche, sei es thätlich oder durch ihre Sympathien die Kreuzigung des Herrn genehmigt hatten. Jedoch stand Petrus, der alles das wußte, auf und predigte zu ihnen zuerst von Christo dem Gekreuzigten, und war erfolgreich. Wer zweifelt daran? Petrus, ein Diener Gottes, vom Sohne Gottes ordinirt. Petrus, über welchen der heilige Geist wie feurige Zungen sich setzte, wie die Schrift sagt. Dieser Mann stand auf, besprach den Punkt und predigte von Jesu. Und wer kann an dem Erfolg zweifeln? Ich bin sicher, wir würden getäuscht worden sein, wenn wir in der Bibel gelesen hätten, daß Petrus keinen Erfolg hatte. Er war erfolgreich; viele glaubten an ihn, und die Folge ihres Glaubens war, daß sie sagten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun?“ (Apost. 2., 37.) Kein Wunder, daß Leute, die geholfen hatten, den Herrn zu kreuzigen, oder sich erfreut hatten, als er gekreuzigt wurde, wie viele von ihnen thaten, als sie zur Ueberzeugung gelangten, daß der nämliche Jesus, den sie geholfen hatten zu kreuzigen, wirklich der Herr, Christus, war, die Frage stellten und ausriefen: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun?“ Petrus war bereit, es ihnen zu sagen. Er hatte gerade die Belehrungen, die nothwendig waren, und seine Worte, meine Freunde, können heute auf euch und mich angewendet werden.

Wir glauben an Christum, hoffe ich. Wir sind glücklich auf diese Welt gekommen, in die Mitte von Leuten, die wenigstens an die Gottheit Christi glauben, und zu diesem Ende haben wir günstige Einflüsse bekommen; deßhalb sind die Worte Petri, die vor denjenigen ausgesprochen wurden, die an die Gottheit Christi glaubten, auch auf uns anwendbar, und sind für uns die Worte der Erlösung, wenn jenes alte Evangelium nicht verändert ist. Was

waren die Worte? Er sagte: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher von euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Apost. 2., 38.)

War das das Evangelium? Ja, insofern die Apostel nicht gegen die Belehrungen Christi ungehorsam waren, weil sie gesandt waren, das Evangelium zu predigen, und sie waren so ausgestattet, es vollkommen zu predigen, und Gott den Schöpfer des Himmels und der Erde zu vertreten in den Worten und dem Geiste, in welchem sie es dem Volke vorlegten.

Nun, meine Freunde, Glauben an Christum war der Erste Grundsatz des Evangeliums; Buße für die Sünden war der Zweite Grundsatz; Taufe zur Vergebung der Sünden war der Dritte Grundsatz, und dann das Empfangen des heiligen Geistes durch Handauflegung, wie das an diesem Tage in Jerusalem von Petro erklärt wurde. Gibt es dagegen irgend eine Einwendung? „Gar keine,“ sagt Einer, „das ist schriftmäßig; wir können nichts dagegen einwenden.“ Einer, der an die Bibel glaubt, kann nichts einwenden. Aber was wird aus uns werden, wenn solche Lehren nicht gepredigt werden? — „Gut,“ sagt Einer, „werden sie nicht gepredigt?“ Nein. „Glauben an Christum ist gelehrt“ und „Buße für die Sünden ist gelehrt,“ obgleich bei einigen die letztere vor dem Glauben an Christum gelehrt wird. Einige lehren, daß wir unsere Sünden bereuen müssen, bevor wir Glauben an Christum haben können. Das ist ein Irrthum. Wir können nicht wohl Buße thun, bevor wir überzeugt sind, daß wir Sünden begangen haben. Wir können nicht übertretene Gesetze bereuen, welche Christus durch seine Apostel gelehrt hat, ohne zuerst überzeugt zu sein, daß Jesus göttlich war und die Macht hatte, sie zu lehren; so daß Glaube an Christum und an seine heilige Mission die Grundlage unseres christlichen Thuns sein muß. Und die erste Wirkung, welche der Glaube an Christum in uns hervorbringt, ist, Buße für die Sünden, die wir begangen haben. So ist Buße der Zweite Grundsatz des Evangeliums.

Aber wir sind ein wenig mehr getheilt in Bezug auf den dritten Grundsatz. Leset die Bibel und ihr werdet finden, daß Petrus die Taufe zur Vergebung der Sünden lehrte (Apost. 2., 38). Und wiederum Johannes der Täufer, der der Vorläufer Christi war, taufte zur Vergebung der Sünden (Mark. 1., 4). „Johannes ward von Gott gesandt.“ Ich glaube, ihr werdet das im 1. Kap. des Evangeliums Johannis finden im 6. Vers. Johannes selbst sagt in dem 33. Vers desselben Kapitels in Beziehung auf Jesum: „Der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbe sprach noch zu mir“ ꝛc. Beide Stellen versichern, daß Johannes der Täufer von Gott gesandt wurde, mit Wasser zu taufen, und es wird uns in der Bibel gelehrt, daß er die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden predigte. Das ist gerade, was wir erwarten sollten. Johannes war der Diener Gottes. So war Petrus. Beide predigten dieselbe Lehre. Johannes lehrte die Taufe, und Petrus sagte dem Volke, sich taufen zu lassen, ein Jeglicher unter ihnen. Ihr werdet euch an den Diener Gottes erinnern, der Paulo gesandt wurde, um ihn unmittelbar nach seiner Bekehrung zu unterrichten. Er ging zu ihm, und als die Schuppen von den Augen Pauli oder Sauls fielen, sagte dieser Mann Gottes zu ihm: „Was verziehst du? Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden, und rufe an den Namen des Herrn“ (Apost. 22., 16.). Getauft zu werden und seine Sünden abzuwaschen? Ja. Nun, das stimmt genau mit der

Lehre Petri und der Lehre Johannis des Täufers überein. Alle drei waren Diener Gottes und alle lehrten dieselbe Lehre, und diejenigen, welche diese Lehre hörten und annahmen, besaßen ebendenselben Glauben; so daß, soweit die Taufe in Betracht kommt, die alten Heiligen ebendieselbe Lehre lehrten und befolgten — die Taufe zur Vergebung der Sünden.

Ich wünsche Einiges über diesen Gegenstand zu sprechen. Man könnte vielleicht sagen, „Nun, ich bin immer gelehrt worden, daß die Taufe vor Alters eine Lehre Christi war, ich habe aber geglaubt, daß sie zur Seligkeit nicht nothwendig sei". Das mag wohl sein, meine Freunde, man hat uns manche Dinge gelehrt, und gute Christen haben an Manches geglaubt, welches Christen seither verworfen haben. Darin liegt aber kein Grund, die Bibellehre zu verändern. So steht die Sache. „Nun," sagt Einer, „ich dachte, wir wären nicht fähig, von uns selbst etwas zu thun, wodurch wir könnten selig werden." Dieses erfordert gehörige Einsicht. Wenn die Taufe die Vergebung der Sünden bringt, und wir empfangen sie nicht, so können wir den damit verbundenen Segen nicht erhalten. Gewiß nicht. Gott gibt uns Brod zu essen, er stellt es uns aber nicht vor. Der Mensch säet den Samen in den Boden, er pflegt und erntet die Frucht, sie wird gedroschen, bereitet und uns in der Form von Brod vorgestellt, wir sind aber nicht abgeneigt, zu erkennen, daß es die Gabe Gottes ist. Es ist nur durch Gottes Güte, daß wir Brod haben. Es ist ebenfalls nur durch die Gabe Gottes, daß wir die Verordnung, welche die Vergebung der Sünden bringt, vollziehen können. Von uns selbst haben wir nicht die Macht, einen einzigen seligmachenden Grundsatz, der dem Plane des ewigen Lebens gehört, in unseren Bereich zu bringen. Es ist Alles eine freie Gabe Gottes. Nur in Folge seiner Barmherzigkeit, Liebe, Güte und seines Wohlwollens, die er uns kund thut, haben wir irgendwelche Vorrechte, die dazu beitragen, uns zu bessern, oder uns in seine Kirche und sein Reich zu leiten und uns berechtigen zu sagen, daß wir wirklich seine Kinder sind. Die Thatsache, daß er Verordnungen festgesetzt hat, durch welche die Vergebung der Sünden uns zugänglich ist, ermächtiget uns nicht, zu sagen, daß wir es von uns selbst thun, und wenn Jemand so spricht, so ist es wahrscheinlich, daß er irre geführt werde.

Nun, meine Freunde, die Bibel sagt in der angeführten Stelle, daß die Taufe zur Vergebung der Sünden sei. Glauben wir dieses? Wenn so, dann müssen wir nothwendig schließen, daß wir keine Vergebung der Sünden ohne dieselbe haben können. Wenn Gott die Taufe in seiner Kirche eingesetzt hat, als ein Theil seines göttlichen Systems zu einem gewissen Zwecke, so kann dieser Zweck ohne dieselbe nicht erreicht werden. Die Mittel, welche Gott zu gewissen Zwecken offenbaret, müssen angewendet werden. Es wäre unvernünftig, zu sagen, daß wenn Gott vom Himmel in Bezug auf irgend eine besondere Sache spricht, es uns frei stehe, seinen Willen unbeachtet zu lassen und etwas anders, das uns passend erscheint, anzunehmen. Es ist nicht recht, und eine solche Neigung hat uns zu dem gegenwärtigen beklagenswürdigen Zustande der Dinge geführt.

„Nun," sagt Einer, „ich habe gedacht, daß die Taufe ein äußerliches Zeichen einer innerlichen Gnade, oder der Gemeinschaft in der Kirche sei. Ihr sehet! Dieses ist ein anderer Irrthum. Die Bibel sagt nichts dieser Art. Das Annehmen der Grundsätze des Evangeliums und die Aufnahme als ein Mit-

glied der Kirche mag allerdings als ein Zeichen betrachtet werden, die Taufe aber wurde nicht zu diesem Zwecke in der Kirche eingesetzt, sie wurde in der Kirche gelehrt und vollzogen für die Vergebung der Sünden und für nichts anders. Weder Mann noch Weib können einen Platz in dem Reiche Gottes erhalten, oder Seine Gegenwart hier oder jenseits genießen, ohne daß ihre Sünden in der Taufe abgewaschen seien, gleichwie Paulus Sünden abgewaschen wurden, als er den Rath des guten und begeisterten Mannes, Ananias, der ihn belehrte, befolgte.

(Fortsetzung folgt.)

Konferenz in Chur.

Abgehalten den 30. Januar 1881, Vormittags 10 Uhr.

Die Konferenz wurde eröffnet mit dem Lied Nr. 32: Walte, walte nah' und fern'".

Gebet vom Aeltesten F. Oberhänsli.

Lied Nr. 35: „Nicht um ein flüchtig Gut der Zeit".

Aeltester A. Heppler freute sich der Gelegenheit, mit den Heiligen in Graubünden in einer Konferenz sich zu versammeln; er fühle sich schwach, die Heiligen zu belehren und bitte sie, ihn mit Glauben und Gebet zu unterstützen. Er sprach von den Folgen des Ungehorsams und bewies mit verschiedenen Schriftstellen, welcher Lohn Denen zu Theil wird, die die Gesetze Gottes übertreten. Ferner wies er auf die Segnungen hin, welche dem Gehorsam der Gebote Gottes folgen. Ferner verglich er den Zustand der Menschheit der gegenwärtigen Zeit mit demjenigen der früheren. Er sagte, daß wir recht dankbar sein sollten für die Vorrechte, welcher wir als Heilige der letzten Tage uns erfreuen, indem wir denselben Geist empfangen haben, welchen die früheru Heiligen besaßen. Wir werden heute wieder von Männern geleitet und geführt, die von Gott berufen sind, und wenn wir ihren Belehrungen Folge leisten, so werden wir das Ziel unserer Bestimmung erreichen und theilhaftig werden aller Segnungen, auf welche die frühern Heiligen Anspruch hatten.

Er legte dann der Konferenz die Autoritäten der Kirche vor, welche einstimmig bestätigt wurden.

Aeltester C. Müller gab einen günstigen Bericht von der Gemeinde Graubünden und sagte, daß die Mehrzahl der Mitglieder sich bemühen, ihren Pflichten nachzukommen. Er freute sich, sein Zeugniß abzulegen von der Wahrheit des Evangeliums und fühlte sich sehr dankbar, die Gelegenheit zu haben, mit den Brüdern im Weinberg des Herrn zu arbeiten und gab schließlich auch noch einige gute Belehrungen.

Aeltester F. Oberhänsli freute sich, dieser Versammlung beizuwohnen und sagte, er sei mit den Brüdern und Schwestern in Graubünden so ziemlich bekannt; einige waren in Betreff ihres Gebetes und des Besuches der Versammlungen etwas nachlässig. Kein Mitglied dieser Kirche könne bestehen und den Anfechtungen des Bösen, sowie den sündlichen Lüsten und Begierden widerstehen, ohne tägliches Gebet zu Gott unserm himmlischen Vater. Ferner bemerkte er auch, daß einige der Mitglieder zu viel Menschenfurcht haben und sich beinahe schämen, den Versammlungen beizuwohnen und versuchte ihnen verständlich zu machen, was die Folgen davon seien, sagte auch, daß sie nicht vergessen sollten, was Christus zu seinen Jüngern sagte, nämlich: daß, „Wer sich meiner schämt, dessen werde ich mich auch schämen vor meinem himmlischen Vater". Wenn wir das Gebet und den Besuch der Versammlungen vernachlässigen, so wird der Geist Gottes von uns weichen, die Macht der Finsterniß erlangt Gewalt über uns und bald würden wir uns wieder in dem alten Schlamm befinden, aus welchem wir durch das Licht der Wahrheit befreit wurden; dann wäre es besser, daß wir die Wahrheit nie erkannt und kein Bündniß mit Gott gemacht hätten, als dasselbe wieder zu brechen, denn in diesem Falle würden wir, wie Paulus sagt: die

Elendesten unter allen Menschen sein! Schließlich hofft er, daß die Heiligen diese Worte in ihre Herzen aufnehmen und zu ihrem Nutzen anwenden werden.

Lied Nr. 11: „Lobt Gott ihr Brüder, freuet euch!"

Gebet vom Aeltesten C. Müller.

Nachmittags-Versammlung um 2 Uhr.

Lied Nr. 66: „Ihr Söhne Gottes."

Gebet vom Aeltesten C. Müller.

Lied Nr. 42: „Hier bin ich, Jesus, zu erfüllen."

Austheilung des heil. Abendmahls durch die Aeltesten Heppler und Oberhänsli.

Aeltester F. Oberhänsli drückte seine Dankbarkeit aus gegen Gott, das heil. Abendmahl wieder mit den Heiligen genießen zu können. Er bewies durch verschiedene Schriftstellen, daß nur diejenigen Anspruch auf die Segnungen Gottes haben, welche den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums Folge leisten. Ferner bewies er, daß Glaube, Buße und Taufe, sowie das Auflegen der Hände für die Gabe des heil. Geistes nöthig seien und daß Niemand das Recht oder die Vollmacht habe, das Evangelium zu verkündigen oder irgend eine heilige Handlung zu vollziehen, ohne er sei berufen von Gott, gleich wie Aaron. Er sprach auch von den Segnungen, welche uns zu Theil werden im Reiche Gottes, wenn wir unsern Bündnissen gemäß leben, uns selbst verläugnen und alles was leidenschaftlich ist, beseitigen. Auch erwähnte er, daß wir uns von der Welt unbefleckt halten, unsere Prüfungen mit Geduld ertragen und die Hand Gottes in allen Dingen erkennen sollten. Er sprach auch noch von der Versammlung des Volkes Gottes und der Wiederkunft Jesu Christi, und bewies mit der heil. Schrift, daß wir jetzt Offenbarungen ebenso nöthig haben, wie zu frühern Zeiten. Manche Prophezeiungen von Joseph Smith seien schon in Erfüllung gegangen und andere würden bald in Erfüllung gehen. Zum Schluß ermahnte er die Heiligen zur Aufrichtigkeit und Treue und drückte die Hoffnung aus, bald Alle in Zion zu sehen.

Aeltester A. Heppler freute sich, nochmals die Gelegenheit zu benutzen, einige Worte von den Grundsätzen, welche in dem Evangelium Jesu Christi enthalten sind, zu sprechen. Wir werden von der Welt oft falsche Propheten genannt, aber wenn ein Jeder die Lehre, die wir verkündigen, prüfen würde, so könnte er finden, daß die Lehre, die Joseph Smith brachte, die nämliche ist, welche der Weltheiland lehrte. Wer diese Lehre nicht bringt, sagt Paulus, ist verdüstert und weiß nichts! Er zeigte durch verschiedene Schriftstellen, wie die Kirche Jesu Christi zu früherer Zeit bestand und sprach auch von den Weissagungen Christi und der Apostel in Bezug auf die jetzige Zeit, sowie von den Irrlehren, die kommen würden. Er verglich die jetzige Zeit mit derjenigen Noahs, und wies darauf hin, daß die Prophezeiungen, die sich auf dieselbe beziehen, ebenfalls in Erfüllung gehen werden. Er ermahnte die Heiligen wie die andern Anwesenden, in den Schriften nachzuforschen und das Zeugniß der Diener Gottes zu prüfen. Er hob die Wichtigkeit des Gehorsams gegen diejenigen hervor, die über uns gesetzt sind, sowie die Pflichttreue in allen Dingen, auf daß, wenn wir nach Zion kommen, wir unser Wirken fortsetzen können, und für uns und unsere Ahnen die heiligen Ordinanzen in den Tempeln vollziehen mögen, welche für diesen Zweck gebaut werden. Er ermahnte alle zur Treue und Standhaftigkeit in der Lehre Christi und bat den Herrn, alle ehrlichen Herzen zu segnen, ganz besonders aber diejenigen, die Sein Wort angenommen haben, daß Er sie heilige und in der Wahrheit erhalte.

Lied Nr. 68: „Die Zeit ist noch kurz."

Gebet vom Aeltesten A. Heppler.

Die zwölf apostolischen Richter.

St. Matthäus.

Der Apostel, der den Gegenstand dieses Artikels bildet, war ein Hebräer, der unter der römischen Regierung ein Amt bekleidete. Er war ein Zöllner, oder

mit andern Worten, eine Art Steuereinnehmer, der den Zoll von Waaren und Personen einzog, die über den See nach Kapernaum kamen. Diese Klasse war bei den Juden sehr verhaßt, die in ihrem Aberwillen gegen Abgaben, Steuern und Zölle große Aehnlichkeit mit ihren christlichen Brüdern der modernen Zeiten hatten; aber dieses Gefühl wurde vielleicht etwas gestärkt durch den Umstand, daß die Juden während mehrerer Generationen die Heiden gering schätzten und sich selbst aller Ehre würdig hielten, weil sie von Abraham abstammten. — Es ist also kein Wunder, wenn die Popularität des Heilandes bei den Juden dadurch auf's Spiel gesetzt wurde, daß er nicht nur die unwissenden Fischerleute als Vertheidiger seiner Sache erwählte, sondern auch thatsächlich diese Ehre einem Manne wie Matthäus verlieh, der auch, wie es scheint, Levi genannt wurde, vielleicht der Beiname, unter welchem er bei den Juden bekannt war.

Der Vorfall seines Berufes, Christus zu folgen, ist in seinem eigenen Evangelium (IX. 9) in folgender schlichter Sprache erzählt: „Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stand auf und folgte ihm." St. Marcus erwähnt dieselbe Begebenheit wie folgt in seinem Evangelium (II. 14): „Und da er vorüberging, sah er Levi, den Sohn Alphäus, am Zoll sitzen, und sprach zu ihm: Folge mir nach. Und er stand auf und folgte ihm nach." Aber St. Lucas setzt uns in Kenntniß, daß Levi nach seiner Berufung ihm ein großes Mahl in seinem Hause rüstete, da er ein wohlhabender Mann war, was sehr begreiflich ist, da er als Staatsbeamter ohne Zweifel gewisse Einkünfte als Besoldung erhielt. Diese Mahlzeit ist gewiß diejenige, welche von den andern Evangelisten unmittelbar nach der Berufung Levi's erwähnt wird; denn St. Lucas fährt fort wie folgt: „Und viele Zöllner und Andere saßen mit ihm zu Tische. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer murrten wider seine Jünger und sprachen: „Warum esset und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern?" Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; ich bin gekommen zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten." Sie aber sprachen zu ihm: „Warum fasten Johannis Jünger so oft und beten so viel, desselben gleichen der Pharisäer Jünger; aber deine Jünger essen und trinken?" Er sprach aber zu ihnen: „Ihr möget die Hochzeitsleute nicht zum Fasten treiben, so lange der Bräutigam bei ihnen ist. Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten."

Bei der Betrachtung des Lebens und Charakters dieses Apostels müssen wir die Umstände seiner Berufung in Betracht ziehen, und welchen Einfluß diese plötzliche Veränderung auf seine Zukunft haben würde. Er war ein Mann, dem weltliche Macht und Autorität anvertraut war von einer Regierung, die universale Herrschaft hatte. Das jüdische Volk war dem römischen Kaiser tributpflichtig, und er war der Sammler der Einkünfte des Kaisers; und als solcher muß er des Mammons wegen einige Freunde und einen gewissen Einfluß unter allen Klassen gehabt haben, obgleich er bei denjenigen, die ihm ihre Steuern und Abgaben bezahlten, allgemein verhaßt war. Daraus können wir leicht schließen, es würde ihm etwelche Ueberwindung kosten, seine Stelle im Dienst der Regierung aufzugeben und dieselbe einem andern zu überlassen. Der Umstand, daß er den Behörden des Landes seine Entlassung anbot, mußte natürlich, mit oder ohne Grund, an höherer Stelle Verdacht erwecken, unter diesen

Verhältnissen wenigstens, und das um so mehr, da man sah, daß er den „Nazaräer", der überall verläumdet und verachtet war, befolgte, bewirthete und unterstützte. Das verlangte ohne Zweifel eine Anstrengung, die vielleicht wenige Menschen machen würden, nach einer so kurzen Bekanntschaft mit Einem, der behauptete, von Gott gesandt zu sein. Hier aber haben wir eine kraftvolle Erleuchtung der Wirkung des heiligen Geistes, und auch des Einflusses, der den Heiland umgab, und seiner Göttlichkeit, durch welche er in die Herzen eindrang und die Menschenseele durchlas. Er kannte den Mann, zu welchem er sprach, sowohl als er Judas kannte, der ihn verrieth. Die Herzen dieser Männer lagen gleichwie ein aufgeschlagenes Buch vor seinen Augen, und als er dem Matthäus sagte: Folge mir nach, so wußte er, daß er gehorchen würde.

Wir lesen, daß Matthäus mit den andern Aposteln blieb, sowohl vor als nach der Kreuzigung des Heilandes bis zur Himmelfahrt, und daß er dann etwa acht Jahre oder darüber in verschiedenen Theilen Palästina's wirkte, von wo aus er nach andern Orten zog, um unter den Heiden zu predigen. Es wird gesagt, daß er besonders in Aethiopien arbeitete, aber die bestimmten Orte können nicht mit Sicherheit angegeben werden. Trotz seinem früheren Leben war Matthäus sehr bescheiden und anspruchslos, wie in seinem Evangelium zu sehen ist, und noch kennzeichnet ihn dieses wunderbare Werk selbst als einen großen Mann, treuen Anhänger der heiligen Mission Christi. Er überläßt uns nicht nur sein Zeugniß als Apostel, sondern er gibt uns in seiner Eigenschaft als Evangelist auch wichtige Einzelheiten über das Leben und Wirken Jesu, was dazu beitrug, dessen Arbeiten, Leiden und Tod gründlicher zu verstehen, und uns durch die in diesem ersten Buche des Neuen Testamentes enthaltenen schönen Maximen des Heilandes Hoffnung gibt.

Dieser große Apostel, Evangelist und zukünftiger Richter im Reiche Christi erlitt den Märtyrertod in Nadebar, einer Stadt in Aethiopien, und während die genaue Art seines Märtyrerthums nicht zuverläßlich angegeben wird, so ist von Geschichtsschreibern allgemein angenommen, daß er mit einer Hellebarde, eine Art Streitaxt, befestigt an einer Stange, getödtet wurde. So fielen auf gleiche Weise die Reichen und die Armen, die das Evangelium des Sohnes Gottes angenommen und die Wahrheiten der Erlösung den gesunkenen Menschen gepredigt hatten. Wie leicht ist es, die jetzige Verfolgung der Heiligen zu erklären, wenn wir solche Beispiele vor uns haben von denjenigen, welche Christus ehemals erwählte, um sein Evangelium zu verbreiten, und welchen er Throne versprach, worauf sie sitzen werden, um Israel zu richten, wenn er am jüngsten Tage als der Messias zurückkommen wird. Mill. Star.

Zwietracht und ihre Folgen.

Es erheischt keinen sehr scharfen Beobachter, zu bemerken, daß die Lage eines großen Theiles der Welt heutzutage, sowohl als in andern Zeiten, zu welcher die Nationen tief gesunken waren, eine Beleuchtung der Aussage des Heilandes ist: „Ein Haus, welches mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen." Für jede nachdenkende Person ist es augenscheinlich, daß Uneinigkeit

Entzweiung ist, und Entzweiung scheint wenigstens unter allen sogenannten zivilisirten Nationen vorherrschend zu sein. Die Regierungen haben ihre Parteien, die sich gegenseitig in Bezug auf ihre Pläne über allgemeine Grundsätze bekämpfen. — Wenn der englische Liberale einen Plan zum vermeinten Wohl und zur Größe Englands in seinem Kopfe zur Reife gebracht hat, so erklärt ihn der englische Konservative in starken Ausdrücken für eine Monstruosität; wenn der Konservative es wagt, zur Beförderung der Ordnung und des Fortschrittes einen Entwurf beizubringen, so erregt er beim Liberalen nur Hohn und Spott; kein Plan, der von der andern Partei vorgelegt wird, wird mit Milde und Einverständniß aufgenommen, ja er wird nicht einmal in Betracht gezogen. Nicht nur in England finden wir diese Erscheinung, dasselbe Uebel kommt auch in Amerika in besorgnißerregender Ausdehnung vor. Nun, die Frage ist: „Ist dieses Staatsmännisch? Befördert ein solches Verfahren das höchste Wohl eines Staates?" Eine Nation ist in einem gewissen Sinne eine Familie; — die Nationen zusammengenommen sollten in einem universalen Sinne eine Familie sein. Die Leute auf diesem kleinen Planeten sind sehr nahe verwandt, denn „Gott schuf von einem Blute alle Nationen der Erde." Jedoch finden wir beständige Streite zwischen den verschiedenen Mitgliedern des Haushaltes, harte Worte, Afterreden und hier und da Backenstreiche und Faustschläge, die das National- oder Parteigefühl, Parteihaß, innere Bitterkeit und Widerstreben erzeugen, und was ist endlich zu erwarten? Gewiß nichts Gutes, sondern verhängnißvolles Zerreißen und universal Tod zu den streitenden und entzweiten Parteien und allen ihren Anhängern!

Einer der allerwichtigsten Grundsätze, in welchem der Heiland seine Jünger unterrichtete, war die Eintracht. „Seid einig, wie ich und mein Vater einig sind." Also ist die Einigkeit ein evangelisches Prinzip, aber es wird von der christlichen Welt augenscheinlich verkannt, und zwar beinahe so viel als alle andern Lehren Christi, und in der That, wenn die andern Grundsätze befolgt wären, würde die Einigkeit das Resultat sein, denn sie schließen brüderliche Liebe ein, sowie Frieden, christliche Liebe, Geduld, Glauben und strengen Gehorsam gegen die Offenbarungen des Geistes Gottes, welches Einheit der Gefühle und Einheit der Handlung in allen Dingen bringt. Aber nach einem mehrjährigen Streit zwischen den religiösen Parteien, welcher mit dem gänzlichen Verlust des religiösen Prinzips unter den Menschen endete, blieb es dem Vater der großen Menschenfamilie überlassen, sein Evangelium in Reinheit und Macht zu offenbaren, so daß Eintracht unter den Heiligen herrschen möge, und daß durch die Verbreitung des ihnen geoffenbarten Evangeliums dieses große Prinzip sich endlich über die Oberfläche der ganzen Erde ausdehne, damit „der Wille Gottes geschehe auf Erden, wie im Himmel." Wie könnte das tausendjährige Reich je eingeführt werden, wenn keine Einigkeit unter den Menschen existirte. Das Herz sogar des Besten von uns kann nicht in einem Tag gänzlich von einem Zustand des Haders und Hasses in denjenigen der Reinheit, Einigkeit und Liebe umgewandelt werden! Nein, es erfordert eine tägliche Uebung und Vorbereitung, welches das Werk des Evangeliums ist, mit seinen Verordnungen, seinen Gaben und seiner Einheit der Gefühle in der Leitung der Heiligen. Gerade die Uneinigkeit, die wir in den „christlichen" Kirchen sehen, ist der Same der Auflösung und des Todes, gerade wie in der politischen Welt die Entzweiung ihre verhängnißvolle Arbeit verrichtet, und alle diejenigen, welche dem

geoffenbarten Evangelium Jesu Christi nicht gehorchen, für die endliche Zerstörung, die die Bösen erreichen wird, vorbereitet.

Wie sollte es nun unter den Heiligen sein? Sie sollten und werden einig sein, sie werden dem höheren Gesetze der Reinheit und Vollkommenheit gehorchen; sie werden an den durch die Offenbarung bekannt gemachten Geboten Gottes festhalten, sie werden ihre Herzen von allem Betrug und allem Streite reinigen, und einig in allen Dingen werden. So werden sie erlöst werden, wenn die Erde verheert sein wird, und bestehen, wenn die Nationen „wie Spreu" sein werden vor der Macht des großen Heilandes.

Ihr Heiligen der letzten Tage, seid wachsam! Große Dinge erwarten euch! Seid einig, liebet einander und haltet fest an dem Rathe der Priesterschaft Gottes, welche dazu ermächtigt ist, unter der Leitung Seines Heiligen Geistes zu führen und zu kontroliren. So sollt ihr siegreich werden und unter den „Sanftmüthigen, die die Erde erben," gezählt werden, wenn Gerechtigkeit und Friede von einem Ende der Erde zum andern sich ausdehnen werden.

Mill. Star.

Der Erlöser.

Ein Schreiben Lentuli, des Landpflegers zu Jerusalem, an den Kaiser Tiberium, von des Herrn Christi Person und Gestalt.

Lentulus, der Römer Landpfleger in Judäa, entbietet dem Kaiser Tiberio Glück und Heil!

Es ist in diesen Zeiten erschienen und noch am Leben ein Mann, von großer vortrefflicher Kraft und Tugend, mit Namen Jesus Christus, den nennen die Heiden einen Propheten der Wahrheit, seine Jünger aber sagen von ihm, er sei Gottes Sohn. Derselbe Christus erwecket die Todten und heilet alle Schwachheit und Krankheit. Er ist ein Mann von mittelmäßiger und ansehnlicher Größe und hat ein liebliches und holdseliges Angesicht; wer ihn ansieht, muß ihn lieben und Ehrfurcht vor ihm haben, als vor einer ehrenwerthen Person. Sein Haar ist an Farbe einer wohlzeitigen Haselnuß gleich, er trägt es glatt bis auf die Ohren, von den Ohren herab ist es ein wenig kraus und lichter und hänget ihm bis auf die Achseln herunter. Er scheitelt es mitten am Haupt, nach der Nazarener Gewohnheit. Er hat eine glatte, ebene und schöne lichte Stirne, und ein Angesicht, das weder Runzeln noch Mackel hat, und mit ziemlicher Röthe unterlaufen ist, welches ihm sehr wohl anstehet. Die Nase und der Mund sind so gestaltet, daß man nichts daran tadeln kann. Der Bart ist dem Haare an Farbe gleich und nicht lang, aber in der Mitte von einander in zwei Spitzen getheilet. Sein Gesicht ist freundlich und ganz ehrbar, gleich demjenigen eines ziemlich betagten Mannes; er hat große, winzende und helle Augen. Im Strafen und Züchtigen ist er furchtbar, in Vermahnungen und Warnungen freundlich; ist fröhlich, doch hält er sich, wie es einem erhabenen und tapfern Manne zustehet. Niemand hat ihn je lachen sehen, weinen aber sah man ihn oft. Er ist von ziemlicher, schönen und geraden Größe, hat Hände und Arme über die Maßen schön, die Einer gern ansieht. Im Reden ist er ernstlich, mäßig und spricht wenig, ist wohl gestaltet unter den Menschen-

kindern u. s. w. Dieses Schreiben hat man in den Römer-Jahrbüchern gefunden, in welchen man pflegte aufzuschreiben, was von Jahr zu Jahr in deren Herrschaft und Gebieten sich wichtiges zugetragen hatte.

Auszüge aus einer historischen Skizze über Kultur und Wirkung des Gesanges.

(Von S. Beetschen.)

Das Kirchenlied.

Währenddem der Kunstgesang nach der ästhetischen Seite hin veredelnd auf das menschliche Gemüth einwirkte und mehr den Sinn für ideales Streben förderte, hatte der Kirchengesang ein ungleich größeres Feld seiner Thätigkeit sich geschaffen.

Wie schon früher erwähnt, war durch die Bemühung von Luther und Goudimel der Gemeindegesang wie zur Zeit der ersten Christen wieder in die Kirche eingeführt worden, nur mit dem Unterschiede, daß statt wie damals unisono derselbe in der Schweiz und an einigen Orten in Deutschland nun vierstimmig sich entfaltete und in Form und Inhalt den fortgeschrittenen Zeitverhältnissen entsprach.

Die ganze Kraft des neu erwachten Evangeliums war nach Sinn und Geist im Kirchenliede niedergelegt und diente deßhalb nicht bloß zur Erweckung der Andacht beim Gottesdienste, sondern war gleichzeitig ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens. Deßwegen auch die allgemeine damalige Begeisterung und der große Wetteifer aller Stände und Volksklassen im Kirchengesang.

Die Verheerungen der Pest, welche im 16. Jahrhundert den größten Theil Europas durchzog, die politische Spannung, sowie der konfessionelle Druck lastete damals schwer auf allen Gemüthern. Diesem allgemeinen Drucke war im Text der Kirchengesänge Rechnung getragen wie z. B. in den Liedern: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir", „O Herr des Himmels sieh darein", „Wir glauben All' an einen Gott" 2c., und da fast überall in den Familien diese Liedersammlungen sich vorfanden, so war das Kirchenlied schon damals wie in späteren Zeiten im öffentlichen Gottesdienste wie zu Hause eine Zuversicht der Starken, ein Trost der Schwachen und ein Balsam für die Kranken.

Diese Eigenschaften blieben ihm in allen Zeitverhältnissen in allen Ländern und allen Zungen christlicher Konfession. Als in und nach dem 30jährigen Kriege der größte Theil Deutschlands ausgemordet, ausgebrannt und ausgeplündert war und in einigen Ländern kaum noch $^1/_6$ der Bevölkerung sich am Leben erhalten hatte, die Prediger vertrieben, die Kirchen zerstört und die Gemeinden zum kleinen Häuflein zusammengeschmolzen waren, da schallte das Kirchenlied in seinen ernsten Weisen zwischen Schutt und Trümmern hervor, richtete die gebeugten Gemüther wieder auf und hauchte neues Leben in die zerstörten Gemeinden.

Als Gustav Adolf mit seinen zusammengeschmolzenen Schaaren bei Leipzig dan 17. September 1631 dem starken Heere Tilli's entgegenstund und dem

Anscheine nach wenig Aussicht zum Siege hatte, da kniete er mit seinen Soldaten nieder und stimmte mit ihnen das Lied an: „Eine feste Burg ist unser Gott". Die Begeisterung von diesem Gesange war eine so allgemeine, daß sein kleines Heer wie neu gestärkt sich muthig dem Feinde entgegenwarf und einen glänzenden Sieg errang. Als ferner die aus der Geschichte bekannten 400 Pforzheimer, um ihrem Landesherrn Zeit zur Flucht zu geben, mit ihrem Bürgermeister an der Spitze sich dem kaiserlichen Heere entgegenwarfen, sangen sie zuerst in geschlossenen Reihen das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott", empfingen dann den Feind mit der heldenmüthigsten Todesverachtung und hielten Stand, bis auch der letzte Mann gefallen war. Solche Beispiele, welche auf ähnliche Weise die Kraft des Kirchenliedes beweisen, kennt die Geschichte noch viele.

Als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Jakob Spener die Pietisten auftraten, erhielt das Kirchenlied neuen Schwung. Es begannen die engeren Versammlungen in Privathäusern und Betsälen, die Prediger bildeten sich nicht sowohl aus Theologen als auch aus Laien, und das Bedürfniß, nicht nur am Sonntag, sondern auch an Wochentagen zusammenzukommen, gab Vielen Anlaß, die Kirche wenig oder gar nicht mehr zu besuchen. Mit der Vermeidung der Kirchen und dem dadurch entstandenen engern Anschluß in den Privatversammlungen wollte man sich auch im Gesange heimatlicher fühlen. Der strenge Kirchenstyl des 16. Jahrhunderts wurde verlassen und die neuen Lieder lehnten sich mehr an die Volksmelodie.

Es entstand das Gesangbuch von Freylinghausen 1704. Mit der weiteren Verzweigung der Pietisten nach der Schweiz und den Niederlanden kamen die Liedersammlungen von Bachofen und Schmidlin 1750. Diese Kirchenlieder, neben welchen auch die Gellertlieder erschienen, waren dem Volke viel faßlicher als die Psalmen und die Luther'schen, doch ohne daß die letzteren deßhalb ganz vernachlässigt worden wären.

Das Kirchenlied gestaltete sich schließlich in der Weise, daß in den Privatversammlungen und in der Familie zu Hause das Neue in der volksthümlichen Form, in den Kirchen aber dasjenige nach der alten Fassung gesungen wurde. Da schon seit frühester Zeit der Gesangunterricht in den Schulen ein Hauptfach bildete und fast ausschließlich im Studium des Kirchenliedes bestund, so war hiemit das Fortbestehen und die möglichste Verbreitung desselben gesichert. Der Ausspruch Luthers: „Einen Schulmeister, der nicht singen kann, sehe ich lieber gar nicht an", fand bei Katholiken wie bei Protestanten bis auf den heutigen Tag die vollste Berechtigung. So kam es denn, daß das Kirchenlied bis auf unsere Zeit herab seinen wohlthätigen Einfluß trotz Veränderungen und Stürme mancher Art behauptet hat. Es ist noch immer, was es zur Zeit der Reformation und des ersten Christenthums war, eine Hauptstütze unseres Gottesdienstes, ein in Tönen zusammenfließendes, einmüthiges Gebet der Zuhörer, das zustimmende Amen der versammelten Gemeinde. Die einfache körnige Sprache, die frische Glaubensfreudigkeit und der meist tief aus dem Leben gegriffene Sinn des Textes, welche gewöhnlich dem Kirchenliede innewohnen, sind, verbunden mit dem Ernst seiner gemessenen Weisen, Eigenthum des Volkes geworden, und haben in sittlich-religiöser Beziehung von jeher segensreiche Früchte getragen. Es liegt etwas Herz und Gemüth Ergreifendes, hoch Erhebendes in einem schönen vollen Kirchengesang, und schon mancher Kirchenflüchtige wurde im

Vorbeigang durch seine Allgewalt angezogen und veranlaßt, wenigstens für ein Stündchen dem Getümmel der Außenwelt zu entrinnen, und, einer tiefern Empfindung folgend, seinem Geistesleben nähere Aufmerksamkeit zu schenken.

Einer solchen Empfindung suchte Göthe in dem Monologe von Faust Ausdruck zu geben: in jener Szene, da die frühen Osterglocken und der vom nahen Dome schallende Choral: „Christ' ist erstanden" den der Verzweiflung Anheimgefallenen zur Rückkehr bewegen und zu dem Ausruf veranlassen: „O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder! Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!"

Kathe aber in seiner Abhandlung über das Kirchenlied sagt in Bezug auf dessen Wirkung: „Wer seine Kirche und sein Vaterland warm und eifrig liebt, wird seine ganze Kraft einsetzen, um in der Kirche einen guten und edlen Volksgesang zu erstreben; denn es gibt nichts Erhabeneres und Rührenderes als eine mit Wärme, Inbrunst und Begeisterung singende Gemeinde."

Worte der Erinnerung an die Heiligen in Utah.

Wenn wir uns erlauben, wieder einige Worte zu Gunsten unserer armen Geschwister, die noch in diesen Ländern zerstreut sind, an die Heiligen in Utah zu richten, so geschieht es nicht, weil wir etwa vermuthen, daß sie ihre Pflichten gegen dieselben vergessen haben, sondern nur, um sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Lage der Armen sich täglich verschlimmert, daß, selbst wenn sie Arbeit haben, es bei dem geringen Lohne und dem hohen Preise der Lebensmittel immer schwerer wird, eine Familie zu erhalten, daß sie Entbehrungen aller Art ausgesetzt sind, obschon sie in dieser Zeit von Arbeitslosigkeit durch den Beistand Gottes mehr als andere Arbeiter begünstigt sind.

Während des vergangenen Jahres haben sich die Zeichen der Zeit durch Ueberschwemmungen, Orkane und wiederholte Erdbeben kund gethan, die lauter predigen, als wir schwache Menschen es zu thun vermögen, und deutlich beweisen, daß die Zeit kurz ist, in welcher man noch wirken kann. Deßhalb sollte keiner einschlafen, im Gegentheil, in den schon geleisteten guten Diensten eine Ursache sehen, dieselben, den Umständen gemäß, eifrig fortzusetzen, daß der erlangte Segen ja nicht ausbleibe.

Wir vergessen nicht, daß diejenigen, an welche wir uns wenden, ausschließlich arbeitsam sind, wenig geneigt verschwenderisch, prunkhaft oder modisch zu sein, dennoch betrachten wir es als unsere Pflicht, sie daran zu erinnern, daß, was wir auch immer auf dieser Erde besitzen, nur als Geliehenes betrachtet werden sollte, dessen wir erst wirkliche Eigenthümer sein werden, nach dem Verhältnisse der guten Anwendung, oder des dem Willen Gottes entsprechenden Gebrauchs, den wir davon machen, und daß wir hundertfältig erhalten werden, wenn wir dasjenige, das wir besitzen, der zeitlichen und geistigen Erlösung unserer Mitmenschen widmen, denn darin besteht das Aufbauen des Reiches Gottes, ebensoviel als in der Errichtung von Tempeln und anderen Gebäuden, die für die Entwicklung und Heiligung der Kinder Gottes nothwendig sind.

Wir haben erwähnt, daß die Zeit kurz sei und daß das verflossene Jahr es sonnenklar beweise. Man könnte uns vielleicht einwenden, daß das Werk

erst angefangen habe, daß Hunderte von Millionen von Menschen das Evangelium noch nicht gehört haben und daß folglich die Zeit der Fülle der Heiden nicht so nahe sein könne. Wir erwidern aber, daß wir in Bezug darauf das Zeugniß der Diener Gottes haben, das uns nicht im Zweifel läßt. Mit den Mitteln, die Gott bereitet und zu unserer Verfügung gestellt hat, kann in wenigen Jahren ein großartiges Werk vollendet werden. Der Herr wird ferner den Weg bahnen und die Nationen, welche die Verkündigung des Evangeliums nicht gestatten, demüthigen. Seine Diener werden mit einer besondern Kraft angethan werden und ihr Werk wird kurz sein in Gerechtigkeit. Lasset uns demnach willig sein, unser Möglichstes zu thun, denn der Tag der Macht des Herrn ist vor der Thür!

Sei es uns noch gestattet, denen, die Verpflichtungen gegen die Auswanderungskasse eingegangen haben, daran zu erinnern, wie heilig diese Schuld ist angesichts der schwierigen gegenwärtigen Zeiten dieser alten Welt, damit sie sich eifrig bemühen, die ihnen vorgeschossenen Mittel so schnell als immer möglich zurückzusenden, daß mit denselben auch andere befreit werden können. Vergesset nicht, daß Ihre Wohlfahrt und Ihr Herzensfriede gewissermaßen von Ihrer Treue und Pünktlichkeit in der Erfüllung dieser heiligen Pflicht abhängt.

Mittheilungen.

Beglaubigung. Die Heiligen in Utah und den angrenzenden Territorien, die im Auslande Geschäfte zu besorgen haben, sind aufmerksam gemacht, daß alle Aktenstücke, Vollmachten und Bescheinigungen von dem Sekretär des Territoriums, in welchem sie wohnen, und von dem betreffenden Konsul oder Gesandten in Washington beglaubiget werden müssen, um hier vor den Behörden als gültig anerkannt zu werden. Die Beachtung dieser Vorschrift wird Verzögerung und Kosten in der Zukunft ersparen.

Utah-Angelegenheiten. In den Wahlen für einen Delegirten zum Kongreß der Vereinigten Staaten haben die Einwohner Utahs Präsident G. Q. Cannon mit 18,568 Stimmen zu dieser Stellung erwählt, sein Gegner Hr. A. G. Campbell erhielt nur 1377 Stimmen. Dessenungeachtet verweigerte sich der Gouverneur des Territoriums, E. H. Murray, dem gewählten Kandidaten den Wahlschein zu geben, aus dem Grunde, daß er nicht ein naturalisirter Bürger der Vereinigten Staaten sei, und ertheilte denselben dem Hr. Campbell. Die Presse der Vereinigten Staaten hat sich einstimmig gegen diese offene Verletzung des Gesetzes ausgesprochen. Präsident Cannon's Wahlfähigkeit wurde vom Kongreß in früherer Zeit anerkannt und es stand dem Gouverneur nicht zu, über dieselbe zu urtheilen, sondern nur dem Kandidaten, der die Mehrheit der Stimmen erhalten hatte, den Wahlschein zu ertheilen.

Das Werk Gottes in Württemberg. Aeltester C. Schramm schrieb uns aus Stuttgart unterm 21. Februar, daß die Aussichten in der dortigen Gegend ziemlich günstig seien für die Verbreitung des Evangeliums. Die Personen, die er auf seiner letzten Reise getauft, hätten ihn sehr freundlich empfangen und noch einige Andere seien in die Kirche aufgenommen worden. Er habe Gelegenheit gehabt, drei Versammlungen zu halten und sei weiter eingeladen, zu predigen.

Der Herr habe dort ein Werk begonnen, und er hoffe, daß es sich ausdehnen werde.

Entlassung. Aeltester M. D. Rosenbaum hat von der Präsidentschaft der europäischen Mission gesundheitshalber die Erlaubniß erhalten, heim zu kehren. Während seines Wirkens in dieser Mission hat er sich bestrebt, seine Pflichten zu erfüllen und wir bedauern sehr, daß ihm seine Gesundheit nicht erlaubt, seine Bemühungen fortzusetzen.

Allerlei.

Frankreich. Die neuesten Nachrichten aus den Réunion-Inseln bringen jammervolle Kunde von den Wirkungen eines Orkans, der am 21. Januar über die Inseln hinfuhr. In drei Stunden hatte die Zerstörung überall ihr Werk gethan. In St. Denis ist die Kathedrale, das Lyceum, ein Waisenhaus, eine Brücke schwer beschädigt, der Markt, das Museum, ein ganzes steinernes Viertel zu Boden geworfen, der Justizpalast war mit Wasser angefüllt, das durch das Dach eindrang. Andere Ortschaften wurden nicht minder schwer mitgenommen, Kirchen und Rathhäuser weggeschwemmt, Zuckerfabriken von Grund aus vernichtet, das Hospital von St. Marie entzwei gespalten, die Kaserne von St. Pierre unter donnerähnlichem Getöse zertrümmert. Von den Hütten und hölzernen Gebäuden bleibt gar nichts mehr übrig und die Bevölkerung ist in Folge dieses Naturereignisses mit bitterem Elend bedroht, wenn nicht aus dem Mutterlande Hilfe kommt. Die Vertreter der Kolonie im Senat und Abgeordnetenhause, die Herren Lasserre und de Mahy, veranstalten eine Subskription und suchen ein großes Fest, ähnlich dem, welches für die spanischen Ueberschwemmten gegeben wurde, in's Leben zu rufen.

Todesanzeige.

Nach dreiwöchiger Krankheit verschied in Providence, Cache Grafschaft, Utah, Maria Anna Lanz, die vielgeliebte Gattin von Rudolf Hochstraßer. Sie wurde in Rütschelen, Kt. Bern, geboren, schloß sich der Kirche im Jahre 1858 an und wanderte aus im Jahre 1861. Sie hinterläßt sieben Kinder. Sie war eine liebevolle Mutter, geachtet von Allen die sie kannten, war ihrer Religion und ihrem Gotte getreu und stets willig den Fortschritt seines Werkes zu unterstützen.

Des. News.

Inhaltsverzeichniß: Die Evangelische Botschaft. — Konferenz in Chur. — Die zwölf apostolischen Richter. — Zwietracht und ihre Folgen. — Der Erlöser. — Auszüge aus einer historischen Skizze über Kultur und Wirkung des Gesanges. — Worte der Erinnerung an die Heiligen in Utah. — Mittheilungen. — Allerlei. — Todesanzeige.

Redaktion: S. L. Ballif, Postgasse 33, Bern. — Buchdruckerei Lang & Comp.